

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Zeruforscher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Art.
Voss'sche Kontos: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 636. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Der Stoß gegen den Mieterschutz

Die Regierung streift / Sie lehnt Auskunft im Ausschuss ab

Der Wohnungsausschuss des Reichstages hatte zur heutigen Sitzung das Reichsarbeitsministerium und das Finanzministerium zur Aussprache über die Absichten der Regierung zur Aenderung des Wohn- und Mietrechts eingeladen. Die Regierungsvertreter waren nicht erschienen. Der Reichskanzler hat in einem Briefe an den Ausschuss gebeten, die Regierung von der Entsendung der Vertretung zu entbinden, weil die Materie Gegenstand der Beratung des Kabinetts sei und die Beratung noch andauere.

Die Vertreter des Zentrums erklärten hierauf, der von der Sozialdemokratie gestern eingebrachten Entschließung, die die Regierung auffordert, von der Aenderung der Mieterschutzgesetze Abstand zu nehmen, bis ein soziales Wohnrecht gesichert ist, nicht zustimmen zu können, obwohl sie sachlich mit dem Inhalt sympathisierten.

Durch den Brief des Reichskanzlers wurde bestätigt, daß die Regierung die Mieterschutzgesetze durch Notverordnung verändern will.

Der Ausschuss nahm die Entschließung der Sozialdemokraten mit 10 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten an, während die bürgerlichen Vertreter dagegen stimmten.

Forderung der Mieter.

Dringende Mahnungen an die Reichsregierung.

Dresden, 2. Oktober.

Der Vorstand der Reichsorganisation der Mieter, der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, hat vor dem Erscheinen der zu erwartenden neuen Notverordnung nochmals an den Reichskanzler und an die zuständigen Reichsminister eine ausführlich begründete dringende Eingabe eingereicht, in der mit aller Entschiedenheit gefordert wird:

Senkung der Altbaumieten durch Herabsetzung der gesetzlichen Miete; besondere gesetzliche Maßnahmen zur Herabsetzung vereinbarter Mieten für Räume, die nicht mehr dem Mietzweck unterliegen; besondere gesetzliche Maßnahmen zur Senkung der Neubausmieten.

Gerüchte um die Polizei.

Aus einer Mäde wird ein Elefant.

Wie alle preussischen Minister, so empfängt auch Innenminister Severing die Vorgesetzten der Beamtenverbände, wenn sie glauben, über allgemeine Angelegenheiten dieser Beamten mit dem Minister sprechen zu sollen.

Eine derartige Unterredung hatte auch Polizeioberst a. D. Dillenburg als Vorgesetzter der „Vereinigung preussischer Polizeioffiziere“ nachgesucht, und zwar zu einer Rücksprache über technische Angelegenheiten der Polizei. Die Besprechung von Personalfragen oder irgendwelchen Einzelheiten mit den Beamtenverbänden ist ausgeschlossen. Dillenburg hat am 14. September dem Minister geschrieben, daß diejenigen Polizeioffiziere, die sich am Volksentscheid beteiligen, dadurch in keiner Weise gegen den Minister haben Stellung nehmen wollen; die Polizeioffiziere brähten dem Minister nach wie vor die größte Hochachtung entgegen. Ein weiterer Brief Dillenburgs übermittelte in höflichster Weise eine Entschließung der Vereinigung der Polizeioffiziere in der es heißt, daß die Beteiligung von Polizeioffizieren am Volksentscheid keinerlei Stellungnahme gegen den republikanischen Staat oder die demokratische Staatsform bedeute, die vielmehr von allen Polizeioffizieren nach wie vor mit Einsatz von Leib und Leben verteidigt werde. Von irgendeinem „Pronunziamento“ der Polizeioffiziere gegen die preussische Regierung, wie das ein Mittagsblatt behauptet, ist also keine Rede.

Im Breslauer Kommunistenprozess wegen der Tötung des Stahlhelmmannes Müller wurden von den insgesamt 25 Angeklagten 16 verurteilt, darunter der Maler Heßner zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, während die übrigen 15 Berufsweisen Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu zwei Jahren erhielten. Der Staatsanwalt hatte gegen fünf Angeklagte Zuchthausstrafen beantragt.

Die kapitalistische Weltkrise

Düstere Prophezeiung Montagu Normans — Auch Frankreich muß daran glauben

Das Zentralorgan der belgischen Sozialdemokratie, der Brüsseler „Peuple“ erfährt von einem Schreiben des obersten Leiters der Bank von England, Montagu Norman, an den führenden belgischen Finanzmann Francqui. In diesem Brief ist die Befürchtung ausgesprochen, daß, wenn nicht ganz Durchgreifendes geschehe, der Kapitalismus binnen verhältnismäßig kurzer Zeit — Norman sagt sogar in einem Jahr — erledigt sein werde.

Französische Banken verkrachen.

Paris, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine große Pariser Privatbank, das Comptoir Lyon-Allemand, die mehrere Filialen in Paris unterhält, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Lage der Bank ist so gefährdet, daß eine Schließung nicht mehr vermieden werden kann, wenn nicht noch in letzter Stunde eine Stützungsaktion zustande kommt.

Die große Pariser Aktienbank Banque de l'Union Parisienne, die mit dem Schneider-Konzern in Verbindung steht und deren Aufsichtsratsvorsitzender der frühere Finanzminister Francois Marsal ist, konnte nur mit Hilfe der übrigen Großbanken vor dem Zusammenbruch gerettet werden.

Holz verfault in den Wäldern.

Und im Winter sollen die Arbeitslosen frieren?

Die preussische Regierung hat die drakonischen Maßnahmen ihrer Notverordnung u. a. damit begründet, daß der Forstetat, der immer Ueberschüsse gebracht hat, starke Einnahmeausfälle aufweist. Das hängt vor allem mit der schlechten Marktlage für Holz zusammen. Die Wirtschaftskrise hat natürlich auch den Holzbedarf zurückgeschraubt, während andererseits die Holzpreise durch russische Schleuderverkäufe stark gedrückt sind.

Noch im Jahre 1929 betrug der Ueberschuß aus dem Holzverkauf der preussischen Staatsforsten mehr als 50 Millionen Mark.

Entsprechend der Entwicklung der Wirtschaftslage im Jahre 1930 sind für 1931 die Einnahmen aus der Forstverwaltung schon erheblich niedriger angelegt worden. Immerhin rechnete man aber noch mit einem Ueberschuß von 33 Millionen Mark. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. So waren die Holzverkäufe mit 150 Millionen Mark veranschlagt. Sie dürften aber kaum 100 Millionen Mark erreichen. Statt des erwarteten Ueberschusses von 33 Millionen Mark rechnet die Forstverwaltung mit einem Fehlbetrag von 20 Millionen Mark.

Die Dinge liegen heute so, daß das Holz im Wald liegt und verfault. Es werden Preise für Holz geboten, die nicht einmal die Gestehungskosten decken. Sollte nicht, so fragt man, sich eine andere Verwendung für dieses Holz ergeben, als daß es verfault? Könnte man dieses Holz nicht als Bau- und Brennholz den Arbeitslosen zur Verfügung stellen? Diese Anregung ist von der Sozialdemokratie gegeben worden. Es müssen sich Mittel und Wege finden lassen, sie zu verwirklichen.

Massensterben im Altersheim.

Fünzig Personen mit verdorbenem Fleisch vergiftet.

Paris, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Wie das „Journal“ aus Madrid meldet, sind am Donnerstag 50 Insassen eines Altersheims in Alicante nach dem Genuß von verdorbenem Fleisch an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Bis Mitternacht seien bereits 14 der Erkrankten gestorben. Man habe wenig Hoffnung, die übrigen zu retten. Der Gouverneur von Alicante habe sofort eine Untersuchung angeordnet.

Banfräuber erhängt sich.

Selbstmord in der Gefängniszelle.

Meißen, 2. Oktober.

Der Versorgungsanwärter Erich Wagner, der gestern einen Raubüberfall in der Meißener Stadtbank verübt hatte, jedoch sofort nach der Tat festgenommen werden konnte, hat in der Nacht zum Donnerstag in der Gefängniszelle Selbstmord begangen. Er rief sein Hemd in Streifen, die er zu einer Leine zusammenknüpfte, an der er sich erhängte. Wagner hat sich nicht in wirtschaftlicher Notlage befunden. Er ist im September vorigen Jahres nach zwölfjähriger Dienstzeit vom Artillerie-Regiment Nr. 4 in Dresden entlassen worden.

Nazi fingiert Überfall.

Damit er renommieren kann. — Selbstverstümmelung.

Vor etwa 3 Wochen erschien der 18jährige Kurt Witte aus der Hohenstaufenstraße 58 noch spät abends auf einem Polizeirevier und gab an, in der Schwerinstraße von sechs Männern, die zweifellos der Kommunistischen Partei angehört hätten, überfallen worden zu sein.

Witte ist Mitglied der Hitlerjugend und zunächst schien die Anzeige des angeblich Ueberfallenen durchaus glaubwürdig, da es in dieser Gegend wiederholt zu politischen Ueberfällen und Schlägereien kommt. Auf dem Revier streifte der Hitlerjüngling dann seinen Rockärmel hoch und zeigte den Beamten am rechten Arm eine blutende Verletzung, die sich bei näherer Betrachtung als ein eingerichtes Hakenkreuz herausstellte. Witte behauptete, daß ihn seine Begner zu Boden geworfen und ihm das Hakenkreuz mit einem Messer beigebracht hätten. Der Polizei kamen jetzt Bedenken, denn es war wenig wahrscheinlich, daß sich die mutmaßlichen kommunistischen Täter zu dieser Aktion die Zeit und Mühe genommen haben sollten. Der Hakenkreuzler wurde daraufhin von der Polizei ins Gebet genommen und nach längerem Weigern gab er zu, den ganzen Ueberfall erdichtet und sich das eingeritzte Hakenkreuz am Unterarm selbst beigebracht zu haben. Witte hat die Tat

Plöbliche Abneigung.

Die nationale Presse beschimpft die Justiz, weil nationalsozialistische Totschläger Zuchthausstrafen erhielten.



„Tut mir leid, Ihnen auch ich nicht mehr die Hand. — Sie haben Nationalsozialisten verurteilt!“

aus Kennenmisseteile begangen, um bei seinen „Bgs“ Eindruck zu machen.

Das ganze Verhalten des jungen Häfenkreuzlers ist symptomatisch für den Geist des Kennenmisseteilers, der in den Reihen der Hiltfergardisten wohnt.

Gegen Wille ist selbstverständlich die Strafverfolgung eingeleitet worden.

Der alte Taufender.

Wie ein Postbeamter auf einen Schwindel hereinfiel.

Vor etwa vierzehn Tagen erschien auf dem Zweigpostamt Tempelhof am Hohenzollernforst eine gut angezogene junge Frau, die für 50 Pfennig Briefmarken forderte und den Schalterbeamten dabei fragte, ob er einen Tausendmarkschein wechseln könne. Der Postbeamte nahm die Banknote ahnungslos entgegen und gab der Frau 999,50 Mark heraus.

Als er wenige Minuten später den Geldschein noch einmal genauer ansah, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß es sich um einen längst außer Kurs gesetzten Tausendmarkschein aus dem Jahre 1910 handelte. Die Schwindlerin, die den Beamten hereingelegt hatte, der nun für den Schaden von seinem knappen Gehalt auskommen mußte, war mit ihrer Beute natürlich längst über alle Berge. Auf Grund der Beschreibung, die der Beamte von der Schwindlerin geben konnte, gelang es Beamten der Kriminalpostdienststelle, die Täterin zu ermitteln. Es wurde festgestellt, daß für den Betrag eine Frau in Frage kam, die früher einmal in Tempelhof als Hausangestellte beschäftigt war. Sie wurde schließlich als eine 23jährige Erna J. ermittelt und gestern festgenommen. Die jugendliche Betrügerin war in vollem Umfang geständig, 850 M. wurden noch in ihrem Besitz gefunden, die fehlenden 150 M. sind der Post von Verwandten des Mädchens ersetzt worden. Erna J. hatte denselben Trick schon einmal zu Beginn des vorigen Monats auf einem anderen Postamt versucht; er scheiterte aber an der Aufmerksamkeit des Schalterbeamten.

Skandal in Braunschweig.

Eine Kranke ins Gefängnis geschleppt.

Braunschweig, 2. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine Arbeiterin hatte wegen der Teilnahme ihres Jungen am Streik der weltlichen Schule eine dreitägige Haftstrafe erhalten, jedoch verabsäumt, gegen den Strafbefehl Einspruch zu erheben. Als nun die Frau nicht erschien, da sie vor einer Operation stehend in dem hiesigen Krankenhaus lag, wurde sie trotz ihres Zustandes und Protestes durch die Polizei ins Gefängnis gebracht. Dort hat die Kranke, der der Gefängnisarzt sofort Beirath und besondere Verpflegung verordnete, drei Tage in der Haftzelle verblieben müssen, um erst dann wieder in verschlimmertem Zustande zu ihrem behandelnden Arzt zurückzukommen.

Die Steirerputzschdebatte.

Ausschließung der Bundespräsidentenwahl.

Wien, 2. Oktober.

Die Debatte im Nationalrat wurde mit der Erklärung des sozialdemokratischen Abg. Horvath geschlossen, daß die Sozialdemokratie von den ministeriellen Erklärungen nicht befriedigt sei, und daß sie auf den Vorschlag einer allgemeinen Auflösung der Selbstschutzw Verbände nicht eingehen könne, ehe nicht ihre Forderung nach Auflösung und Entlohnung der steirischen Heimwehr erfüllt worden sei.

Die Volkswahl des Bundespräsidenten ist auf den 15. Oktober angesetzt. Man erhebt gegen sie den Einwand, daß in dieser Zeit das Volk besser verwendet werden könnte und die Aufregung eines Wahlkampfes durchaus entbehrlich sei. Nun hat der großdeutsche Abg. Dr. Straßner den Antrag eingebracht, die Bundespräsidentenwahl diesmal noch der Bundesversammlung zu übertragen. Zur Annahme wäre eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, da dies eine Verfassungsänderung ist.

Neue Aufsicht über den Staatshaushalt.

Der Finanzausschuß des Bänderbundes wird gemäß dem Beschlusse des Rates als finanziellen Berater für Oesterreich Herrn Rast von Tongeln entsenden. Ihm wird der zweite Generaldirektor des Bänderbundes, Avenol, zur Seite stehen, der jedoch seinen Sitz in Budapest haben und nur für Tage nach Wien kommen wird.

Dem Reichspräsidenten von Hindenburg sind zu seinem heutigen 84. Geburtstag zahlreiche Glückwünsche von Regierungen, Behörden und Privaten zugegangen. Die öffentlichen Gebäude hatten aus diesem Anlaß geflaggt.

Neue Hochverratsprojekte. Auf Veranlassung des Oberrechtsanwalts wurde der Schriftleiter der kommunistischen Zeitung „Arbeiterstimme“ in Dresden wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet und nach Leipzig übergeführt. Aus dem gleichen Grunde wurde der Dresdener Kommunistenführer Goldhammer festgenommen.

Waffenbeschlagnahme in Weichstein. Am 30. September wurde in Weichstein bei einem Anhänger der Nazis ein umfangreiches Lager von früherem Heeresgut polizeilich sichergestellt. Es wurden vorgefunden eine Handgranate, eine Heerespistole, Seitengewehr, Gewehrgranaten, Patronen und Pistolenkapseln, eine größere Anzahl Infanterie- und Pistolenmunition und andere Ausrüstungsstücke.

Die heftigen Landtagswahlen sollen, wie amtlich mitgeteilt wird, am 15. November stattfinden.

Der bayerische Staatsgerichtshof hat die Klagen der Landesgruppen der Staatspartei, Deutschen Volkspartei, Wirtschaftspartei und des Christlichen Volksdienstes, die das neue bayerische Wahlgesetz als verfassungswidrig angefochten haben, abgewiesen und damit die verfassungsgemäße Gültigkeit des Wahlgesetzes bestätigt.

Biliger Sonntag und Welt-Tierchutztag im Zoo. Am nächsten Sonntag kostet der Eintritt in den Zoologischen Garten für Erwachsene nur 50 Pf., für Kinder nur 25 Pf.; ebenso im Aquarium. Von 16 Uhr Konzert des Philharmonischen Bläserchors (Deutsches Sinfonie-Orchester). Zugleich findet am Nachmittag 16 Uhr vor dem Hauptrestaurant ein Festakt aus Anlaß des Welt-Tierchutztages statt, veranstaltet vom Deutschen Tierchutzverein, der Pferdeschutzvereinigung und dem Reutlinger Tierchutzverein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Neutölln-Beih: Die Jütu- und Sozialabteilung legt jeden Freitag ab 20 Uhr. Alle anderen Komitees Turnhalle Mariendorfer Weg Donnerstags.

Der nächste jugendwissenschaftliche Frageabend. Im Institut für Sexualwissenschaft findet der jugendwissenschaftliche Frageabend am Freitag, dem 3. Oktober, 20 Uhr, im Ernst-Haedel-Saal (in den Zellen 9a, Eingang Gartenportal) statt. Unkostenbeitrag 0,20 M., Erntebrot die Hälfte.

Die Vorbereitung zur Spaltung

Eine Sonderkonferenz hat den neuen Laden vorbereitet / Enthüllungen über die Sonderorganisation der Spalter

Die „Leipziger Volkszeitung“ teilt folgendes über die systematische Vorbereitung der Parteispaltung durch Rosenfeld und Sendewitz mit:

„Die Genossen Sendewitz und Rosenfeld sowie ihre Getreuen spiegeln noch immer vor, daß ihnen Unrecht geschehen sei. Sie erklären noch immer, daß sie keinerlei Spaltungsabsichten vertreten hätten.

Den Kenner der Dinge muteten diese Versicherungen seit längerer Zeit bereits recht eigenartig an. Man soll sich nicht dümmer stellen, als man ist, und vor allen Dingen andere nicht für uninformiert halten, wie man das recht gerne möchte.

Es war ausgemakelt, daß eine große Berliner Zeitung (das „Berliner Tageblatt“ — Red. d. „B.“) am Tage nach der Sitzung des Parteiaussschusses über die Vorgänge in der Gruppe Rosenfeld-Sendewitz sehr gut informiert gewesen ist. Diese Zeitung berichtete eingehend über die Vorgänge, die sich vollzogen haben und noch vollziehen sollten. Sie konnte das mit gutem Gewissen tun, da einer ihrer Redakteure von einem sozialdemokratischen Abgeordneten des Chemnitzer Bezirks besonders instruiert worden war. Die Informationen des Berliner Blattes gingen auf Beschlüsse zurück.

Die in einer Sonderkonferenz der Opposition, die zur Vorbereitung für die Haltung im Parteiaussschuß am 21. September in Berlin tagte, gefaßt wurden.

Von dieser Konferenz gehen alle die Maßnahmen aus, die in den letzten Tagen von Seiten der Sendewitz-Gruppe getroffen worden sind. Vor allen Dingen wurde in dieser Konferenz die Absicht, zu spalten, offen dargelegt. Am 21. September war es kein anderer als Walter Dettinghaus, der mit der ganzen Kraft seiner Stimme die Rosenfeld-Gruppe beeinflusst hat, ihren eigenen Laden endlich aufzumachen. Dettinghaus ging inzwischen zur SPD. Daß er mit Thälmann verhandelt hat, hat er selbst zugegeben, und daß er nicht erst nach der Unterzeichnung des Aufrufs in der „Fackel“ verhandelt haben kann, wurde gestern an Hand der Daten nachgewiesen. Damit ergibt sich das folgende: Dettinghaus ist mit allem Nachdruck für die Vortreibung, für die Bildung der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ eingetreten, während er gleichzeitig mit Rostau verhandelte.

Wer boshast sein wollte, müßte sagen, daß das Karl-Liebknecht-Haus an diesen Plänen, die auf eine Abspaltung von der Sozialdemokratie gerichtet sind, Anteil hatte.

Entsprechend der Beschlüsse, die auf der Sonderkonferenz vom 21. September gefaßt worden sind, ging das bekannte Rundschreiben an die Verbände der „Fackel“ hinaus. Auf dieser Konferenz wurde auch der Beschlusse gefaßt, die „Fackel“ als Tagesorgan erscheinen zu lassen. Noch bevor der Parteiaussschuß seine Beschlüsse faßte, sind mit der Druckerei der „Fackel“ Verhandlungen ausgenommen worden, um das Organ der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ als täglich erscheinendes Blatt herauszugeben.

Diese Vorgänge waren noch nicht bekannt, bevor der Parteiaussschuß seine Entscheidung traf. Um so mehr ergibt sich heute, daß der dort gefaßte Beschlusse im Angesicht dieser Situation der einzig mögliche war. Wir gehen zu, daß durch die Entscheidung des Parteiaussschusses den Rosenfeld und Sendewitz die Gasse gehörig verhängelt wurde.

In der Sonderkonferenz vom 21. September ist ermogogen worden, die Spaltung um etwa drei Wochen hinauszuschieben, die Entscheidung hinauszuzögern, und zwar etwa auf die Mitte des Oktobers.

Die Absichten, die damit verfolgt werden sollten, liegen offen zutage.

Diese Pläne wurden durch die Beschlüsse des Parteiaussschusses und die darauf folgenden Maßnahmen durchkreuzt. Aus diesen Tatsachen aber ergibt sich politisch, von welcher Seite die Spaltungsabsichten ausgegangen sind. Das Urteil überlassen wir getrost den Parteigenossen und der politischen Öffentlichkeit. Man soll sich nicht dümmer stellen, als man ist, und wenigstens offen und ehrlich zugeben, welche Pläne im Dunkel der Sonderkonferenzen verfochten worden sind.“

Wie lange wollen Rosenfeld und Sendewitz nach diesen Enthüllungen noch das Märchen von ihrer Unschuld erzählen?

Wohlverdiente Vorwürfe.

Der Zeiter „Volksbote“ erhebt in ruhiger Form, dafür sachlich aber so schärfer, den Vorwurf der Unehrlichkeit gegen Rosenfeld und Sendewitz:

„Wir hatten bis zum letzten Augenblick gehofft, daß sich die Gründung einer neuen proletarischen Splitterpartei verhindern ließe. Es ist anders gekommen! Schon werden aus Breslau Bortommisse gemeldet, die an die schlimmste Zeit des Bruderkrieges zwischen SPD. und USPD, sowie USPD. und KPD. erinnern. Wir sagen es frank und frei:

Uns gelüftet nicht danach, die Wiederholung eines solchen Treuerspiels zu erleben.

Sie könnte in dieser kritischsten Situation der Nachkriegszeit mit dem Untergang der proletarischen Bewegung enden. Wir haben nicht das Bedürfnis von politischem Selbstmord, denn nichts anderes bedeutet die Gründung einer Splitterorganisation, die zwischen SPD. und KPD. keine Existenzberechtigung hat. Eine Feststellung noch zum Schluß:

Als vor einigen Tagen Dettinghaus die Absicht einer neuen Parteigründung enthüllte, wurde das von Rosenfeld und Sendewitz bestritten.

Ebenso bezeichneten sie die Meldung des „Berliner Tageblattes“ als unwahr, monach mit der Reorganisation einer Partei auch die Herausgabe einer Tageszeitung beabsichtigt sei.

Jetzt endlich bekennt sich alles dennoch als wahr! Wir hätten gewünscht, den Versicherungen der Genossen Rosenfeld und Sendewitz Glauben schenken zu können.“

Diesen Vorwurf der Unehrlichkeit haben Rosenfeld und Sendewitz wohl verdient.

Verständigungsbereitschaft?

Aus dem Parteibüro wird uns geschrieben: Sendewitz hat an den Bezirksvorsitzenden in Zwickau, den Genossen Kurt Müller, einen Brief geschrieben, in dem er hauptsächlich:

„Der Genosse Rosenfeld und ich haben außerdem vor Beginn der Parteivorstands-Sitzung dem Parteivorstand ein Schreiben

unterbreitet, in dem wir unter Berufung auf unser letztes Schreiben uns ausdrücklich zu Verhandlungen und zur Verständigung bereit erklärt haben. Leider hat der Parteivorstand nicht dieselbe Bereitschaft zur Verständigung gezeigt und die Schuld für die Folgen des Ausschusses trägt der Parteivorstand.“

Das ist ein unehrliches Spiel. In dem Brief Rosenfelds steht kein Wort von „Verständigung“. Hier der Wortlaut:

„Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 26. d. M., auf das wir bis heute Antwort nicht erhalten haben, bitte ich zugleich im Namen des Genossen Sendewitz um Nachricht, ob der Parteivorstand bereit ist, in Besprechungen mit uns einzutreten.“

Also lediglich „Besprechung“, nichts von „Verständigung“! Wir wissen durch Ströbel und die Bezirksleitung in Zwickau, daß Sendewitz und seine Freunde nicht willens waren, sich dem Beschlusse des Parteiaussschusses zu fügen. Das haben Rosenfeld und Sendewitz zudem ausdrücklich an den Parteivorstand geschrieben.

Die Sendewitz-Gruppe geht mit dem Märchen hausieren, der Parteivorstand habe die Oppositionsmeinung in der Parteipresse mit Gewalt abgewürgt, so daß die „Fackel“ notwendig geworden sei. So seien die linken Redakteure in Kaiserslautern, Saalfeld, Breslau und Frankfurt a. M. vom Parteivorstand hinausgeworfen worden. Wie uns der Parteivorstand mitteilt, ist an dieser Behauptung kein Wort wahr.

GAJ. wächst.

4400 Mitglieder im ersten Halbjahr 1931 gewonnen.

Die Sozialistische Arbeiterjugend, die erst kürzlich in Frankfurt durch ihren glänzenden und imposanten Aufmarsch zum 6. Deutschen Arbeiterjugendtag Zeugnis von der Kampfkraft und der Schlagfertigkeit der Organisation der arbeitenden Jugend abgelegt hat, kann über weitere Erfolge berichten. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist in der Zeit von Anfang April bis Ende Juni dieses Jahres von rund 57 000 auf 59 400, also um rund 2400 gestiegen. Damit hat die Organisation den Aufstieg des ersten Quartals fortgesetzt. Im ersten Halbjahr 1931 ist die Mitgliederzahl von rund 55 000 auf 59 400, also um rund 4400 Mitglieder gesteigert worden. Das ist in Anbetracht der schwierigen Zeitverhältnisse und in Anbetracht des ununterbrochenen Aufstiegs auf die Sozialistische Arbeiterjugend von rechts und links ein prächtiger Erfolg, der beweist, daß der Kern der arbeitenden Jugend fest zu den Ideen des demokratischen Sozialismus steht.

Die GAJ. steht zur Partei.

Der Hauptvorstand des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat in seiner heutigen Sitzung den folgenden einstimmigen Beschlusse gefaßt:

„Die Teilnahme an Sonderkonferenzen und Sonderorganisationen, die von den aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgeschlossenen Reichstagsabgeordneten Rosenfeld und Sendewitz oder ihren Anhängern veranlaßt oder gebildet werden, ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft im Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Dasselbe gilt von der Mitgliedschaft in der Deutschen Friedensgesellschaft.“

Mit der Mitgliedschaft im Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands ist ferner unvereinbar die Propaganda und der Vertrieb von Zeitschriften dieser Sondergruppe (wie z. B. „Die Fackel“, „Sozialistische Information“ und „Roter Kämpfer“).

Mitglieder des Verbandes, die diesen Beschlüssen zuwiderhandeln, stellen sich außerhalb der Organisation.

Der Beschlusse des Hauptvorstandes stützt sich auf die von der Reichskonferenz des Verbandes in Lüneburg 1930 beschlossenen Richtlinien über die politische Erziehung der Sozialistischen Arbeiterjugend und auf die von der Reichskonferenz in Leipzig 1928 beschlossenen Bestimmungen über das Ausschlußverfahren in der Sozialistischen Arbeiterjugend.“

An die sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin!

Die Sitzung des Bezirksausschusses vom 1. Oktober 1931 kann als eine der tragischsten bezeichnet werden, die die Geschichte der Berliner sozialistischen Arbeiterjugend gesehen hat. Sieben Genossen, mit denen wir Jahre hindurch gemeinsam gearbeitet haben, mußten auf Grund ihrer Stellung zu den Vorgängen in der Partei die Organisation verlassen. Die ausgeschlossenen Genossen bekannten sich zu den Bestrebungen von Sendewitz und Rosenfeld, die die Gründung einer neuen Partei beabsichtigen (s. „Fackel“ vom 2. Oktober). Solidarisch mit Max Sendewitz oder solidarisch mit der Partei, das war die Entscheidung, die der Bezirksausschuß zu fällen hatte. Spaltung der Partei — ja oder nein; vor diese Frage ist die Organisation gestellt. Die Einzelheiten, die zum Ausschluß der Genossen Sendewitz und Rosenfeld führten, sind von untergeordneter Bedeutung. Wenn Max Sendewitz ein Wiederaufnahmeverfahren angestrebt hätte, wäre es möglich gewesen, sich für ihn einzusetzen. Nach der Entwicklung der Dinge ist eine Sympathieerklärung für Sendewitz gleichbedeutend mit dem Ausscheiden aus der Partei. Solidarisch mit Max Sendewitz — das heißt Trennung von der Sozialdemokratischen Partei, das heißt Trennung von der Organisation, in der die proletarischen Massen organisiert sind, von der sie beeinflusst werden. Eine neue Partei schaffen, heißt die proletarische Front ungemein schwächen. Die Ausfichten eines erfolgreichen Kampfes gegen den Kapitalismus werden nicht größer, sondern geringer, wenn wir die Partei und die Arbeiterjugend verlassen. Max Sendewitz hat kapituliert vor der Aufgabe, die ihm in der Partei gestellt war. Einem Führer, der sich seiner Aufgabe entzieht, die Treue halten, heißt die Sache verraten, die er vertreten soll!

Solidarisch mit der Partei! So hat der Bezirksausschuß entschieden. Mit diesem Beschlusse geben wir keinen Deut unserer politischen Ueberzeugung preis. Das Recht der Kritik an den Maßnahmen der Partei wird wie bisher von uns in Anspruch genommen. Durch eine zielbewußte Opposition im Rahmen der Partei werden wir um die Eroberung der Parteimassen kämpfen. Damit wird im besten Sinne die Aufgabe erfüllt, der Max Sendewitz untreu geworden ist. Wir wollen die Einheit der Arbeiterklasse und nicht ihre weitere Zerplitterung, wir wollen nicht die Bewegung einer Sekte, sondern wir wollen die Aktion des Gesamtproletariats. Deshalb rufen wir die Berliner Arbeiterjugend auf, alle Kräfte einzusetzen für die Sozialistische Arbeiterjugend und die Sozialdemokratische Partei.“

Erich Schmidt, 1. Vorst. GAJ. Groß-Berlin.

Jugend, Erziehung und Politik

Tagung des Bundes entschiedener Schulreformer — Gegen falsche Sparpolitik

Im Bürgeraal des Schöneberger Rathauses begann heute vormittag die Tagung des Bundes entschiedener Schulreformer mit dem Thema „Jugend, Erziehung und Politik“. Der Vorsitzende des Bundes, Professor Paul Deitrich, eröffnete die Tagung mit einer Rede, die immer wieder begeisterte Zustimmung hervorrief.

Staatsbürgerliche Erziehung sei nicht durch Lehre zu erreichen, sondern durch Vorbild und Opfer, Identifizierung von Programm und Tat. Die schulpolitische Einstellung des Bundes erfordert einen Rückblick auf das, was in der letzten Zeit, namentlich im Hinblick auf die Notverordnung, geschehen ist. Ueber das deutsche Schulwesen ist die Abwärtstafel herabgebrochen. Zehntausend Lehrer werden allein in Preußen entlassen, die Schulklassen werden mit Kindern vollgestopft. Dadurch wird alle Schulreform vernichtet. Junglehrer und Studienassessoren sind dem nackten Elend preisgegeben. Was ist sofort zu tun? Die Rot der Stunde verlangt rücksichtslose Sparpolitik, aber das Grundgebot wahrhaft volkserhaltender Politik fordert, nicht unten, sondern oben nach abgebaut werden. Wir verlangen deshalb Einschränkung der staatlichen Subventionen an Hochfinanz, Großgrundbesitz und Schwerindustrie, Herabsetzung der Rüstungsausgaben, der hohen Pensionen an ehemalige Offiziere, Minister und höhere Beamte, keine weiteren Fürstenabfindungen sowie Kürzung der Zahlungen an Kirchen, Erhebung eines 15- bis 20prozentigen Notopfers von allen großen Vermögen, Wegsteuerung der hohen Einkommen, Vereinfachung des Verwaltungsapparates und Abbau der teuren Schulbürokratie. Durch solche Einsparungen an richtiger Stelle muß die Abdröselung des Schulwesens, das Herabbrechen der Kulturreaktion vermieden, muß vor allen Dingen die notwendige Wiedereinstellung und Beschäftigung aller Junglehrer und Studienassessoren durchgeführt, die Rettung des pädagogischen Nachwuchses, der Schutz der Schule vor Ueberalterung gesichert werden.

Starker Beifall zeigte die Zustimmung der großen Versammlung zu den Ausführungen Professor Deitrichs, die an Stelle der geplanten Eröffnungsrede des Kultusministers Grimme getreten war. Der Minister ist durch die Arbeit der letzten Wochen gesundheitslich und seelisch so erschüttert, daß er auf die Rede verzichtete. Wir wissen, daß er das Menschenmögliche getan hat, um Schlimmeres zu verhindern, und daß er unermüdet arbeitet, um Verbesserungen zu erreichen. Um so mehr ist es natürlich zu be-

dauern, daß er heute seinen Standpunkt nicht selbst darlegen konnte. In aller Eindeutigkeit muß auch hier erklärt werden, daß die Verantwortung für die Sparmaßnahmen des Schulabbaus die reaktionären Kräfte treffen, die, gestützt auf ihre Macht im Reich, diese katastrophalen Schritte erzwingen.

Abwendung von Raub und Hege.

Im Anschluß an diese Eröffnungsrede folgte der erste Vortrag der Tagung: „Die Menschheitslage und ihre Konsequenzen.“ Der Redner war ebenfalls Professor Paul Deitrich. Ausgangspunkt seiner Betrachtungen ist die Technik, die alle „Kulturen“ durcheinanderjagt, die alle Kulturgüter beliebig vermehren und verteilen kann. So werden alle Rang- und Machtordnungen unhaltbar. Wir haben nicht, wie Spengler, den Ehrgeiz, in Würde zu sterben, wir wollen versuchen, aus dieser Krise des Kapitalismus, die die Völker in Agonie zu versetzen scheint, herauszutommen. Wir wissen, daß auf jedem Gebiet mehr produziert werden kann als wir brauchen, und daß dadurch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, die Grundlage des kapitalistischen Systems, zerstört ist. Wir verlassen also die Zeit, in der man Kulturgüter schaffe durch Unterdrückung niederer Schichten, wie ja unsere ganze europäische Kultur auf Raub aufgebaut ist. Die menschheitliche Lage ist also völlig verkehrt: mit der Durchsetzung der Technik droht nicht mehr Not aus Mangel, sondern aus Vorenthaltung. Es wird im erst beginnenden technischen Zeitalter feinerer stabile Ordnung eintreten, solange das alte Eigentums-, Klassen- und Gewaltssystem bestehen bleibt. Boden, Rohstoffe, Naturkräfte gehören der Gesamtheit. Das völkerverwüstende Raubtierglück der Habucht und Herrschgier ist zu verdrängen zugunsten des achten Glücks der Leistung für das Ganze. Mit dem „Willen zur Macht“ ist menschheitliche Stabilität nicht zu erreichen. Politische Erziehung der Jugend ist also ihre Reismachung für diesen gewaltigen kategorischen Menschheitsprozeß.

Abwendung der Jugend von Raub und Hege, von der Gewinnlüstigkeit und Machtstetigkeit, ihre Hinführung zur Solidarität, zu Leistungsgelüben und Verantwortung für die Gesamtheit.

Unser Luftstills- und Berechtigungswesen macht dazu unfähig. Nur aus totaler Erziehung kann also der politisch verantwortungsfähige Mensch hervorgehen.

Bahnfinn. Einzig der Schluß trägt hellere Farben: Empörung gegen den Tyrannen. 1847 eine zeitgemäße politische Idee, die bei der Aufführung der Oper in Venedig knapp vor der Revolution die größte Erregung im Publikum auslöste. Im einzelnen freilich ist es um Shakespeares geschehen; die Bilder des Dramas aber, die charakteristischen Situationen und das tragische Grundgefühl sind die gleichen: nur dem Organismus der Oper angepaßt.

Musikalisch herrscht ein feltamer Uebergangsstil; es liegt Bardogar nichts daran, eine Oper im herkömmlichen Sinn zu schreiben, er ist auf der leidenschaftlichen Suche nach einem neuen dramatischen Stil, er experimentiert und übertreibt Ubertreibt die dramatischen Akzente, überdehnt die Rezitative, verzichtet auf das Gleichgewicht, auf die bisherige Ausgewogenheit der Verhältnisse von Rezitativ, Arie, Ensemble; er drängt das Solistische in den Hintergrund, verwendet sehr viel Chöre (die Hegen und Würber Shakespeares sind in Hegen- und Mörderchöre verwandelt) und vernachlässigt das Verische zugunsten gesteigerten Ausdrucks. Welches Feuer, welche erstaunliche Charakterisierungskraft!

Die phantastischen Bühnenbilder Caspar Rebers trugen nicht wenig zum Erfolg der Aufführung bei. Das dämmerige Zwielicht, das balladenhafte der Spat- und Gespenssterzen war ausgezeichnet getroffen. Sigrid Onegin sang und spielte die Lady, wie es schöner kaum zu denken ist. Schon in ihrer Auftrittsrolle, nach der Cavatine, wurde sie mit Beifall überschüttet; als Nachwandlerin hatte sie Töne von solcher technischer Vollkommenheit, Reinheit und Kraft, wie sie nicht leicht wieder zu finden sein werden. Hans Reinmar war schauspielerisch und gefanglich allen Anforderungen der schwierigen und nicht in gleichem Maß dankbaren Rolle des Macbeth gewachsen. Banquo (Ivar Andreassen) wurde viel zu früh ermordet; wir hätten uns mehr solch herrlicher, pechschwarzer Bahariten gewünscht.

Eberts Regie war voll Leben, Schwung, Fraktion und reich an guten Einfällen. Frig Stredry brachte seine hervorragenden Führereigenschaften voll zur Geltung. Die Chöre (Luddeke) klangen ausgezeichnet. Im ganzen eine Aufführung, zu der man den neuen Intendanten Carl Ebert nur beglückwünschen kann.

Arnold Walter.

„So'n Windhund.“

Primus-Palast.

Dieser hünenumtrente Schwanz ist — als gut bürgerliche Gelegenheit für Menschen, die gerne lachen — zum Hum umgearbeitet worden.

Der Bauunternehmer Ditzmar steht auf der Wahlliste zum Bürgermeister. Seine Aussichten sind die allerbesten, bis sein Schwiegerohn Dr. Ferber als Gegenkandidat auftritt. Wirklich toll wird die Sache, als ein Studienfreund des Gegenkandidaten einen echt amerikanischen Wahrrummel aufzieht. Der Schwiegerohn wird Bürgermeister, der Bauunternehmer Ehrenbürger und der Studienfreund Bodebedirektor. Und da nachher noch alles sich miteinander verschwägert, kann wieder Gras zwischen dem Kopfsteinpflaster des geruhamen Städtchens wachsen.

Der Bauunternehmer ist Max Adalbert. Frisch wie immer und überbitterlich in seiner Art. Er verkörpert wieder einen dieser unangenehmen, durchaus nicht bössartigen Despoten, die wir alle irgendwoher kennen. Ferner gefallen Ralph Arthur Roberts, als der Mann, der talentvoll seinen lieben Mitmenschen manchen Schabernack spielt, Johannes Kiemann als der feiche Rechtsanwält, Max Schipper als ein von Hemmungen geplagter Studienassessor und Maria Eisner als gut aussehende Tänzerin.

Regisseur Carl Heinz Wolff ist ganz famos und echt stinisch lebendig, wenn er Bahlungänge in Szene setzt. Als er einmal sogar einen Jirkus in den Dienst der Propaganda stellt, zwingt er selbst den ärgsten Griesgram zum Lachen.

Auch im Beiprogramm gibt es reichlich zu lachen, weil man dort sehr geschickt in die Kindertage der Kinematographie eingegriffen wird.

Sammlung zugunsten des Goethe-Hauses. Das Freie Deutsche Hochstift (Frankfurter Goethe-Museum) veranstaltet eine Sammlung zugunsten der Erhaltung des Goethe-Hauses, der Fortführung seiner Sammlungen und wissenschaftlichen Aufgaben. Wilhelm Schäfer hat eine Schrift „Goethes Geburtshaus“ verfaßt, die zum Besten der Sammlung verkauft wird.

Hans Friedrich Blund spricht Dienstag, den 6. Oktober, 20.15 Uhr, am ersten dieswintertlichen Abend der Berggemeinschaft „Am Breitenbachplatz“ über „Dichtung und Politik“.

Der „Schneeflocke Chor“ (jetziger Leiter Arnold Ebel) stellt seine Konzertsängerkette mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ein.

Der Verein kopierender Künstler eröffnet seine Ausstellung von Kopien nach alten Meisterern im Schöneberger Rathaus Sonnabendmittag 12 Uhr.

Die Gemälde-Theater-Ges. hat sich entschlossen, für die Winterhilfe eine Reihe von Sondersvorstellungen im Capital und im Phoenix-Palast am Kaiserhof für Erwerblosigkeitskinder zu lassen. Die Verteilung der Karten geschieht ausschließlich durch die Winterhilfe.

Wetter für Berlin: Milde, aber zeitweise neblig oder trübes Wetter, ohne nennenswerte Niederschläge. — Für Deutschland: Im Küstengebiet bei aufstreichenden küdenwestlichen Winden meist stark bewölkt und namentlich an der Nordsee auch etwas Regen, im übrigen Norddeutschland zeitweilig neblig-trübe, aber meist trocken, im Süden, abgesehen von Worgennebeln, heiter, allgemein mild.

Archenhold, der Sterngucker.

Zu seinem 70. Geburtstag.

Dr. Archenhold ist unter der bildungshungrigen Arbeiterschaft kein Unbekannter, und wenn er jetzt, an seinem 70. Geburtstag, einen Blick zurückwirft auf sein an Arbeit und Ereignissen reiches Leben, dann wird er sich auch dankbar daran erinnern, daß die Arbeitermassen, daß die freien Gewerkschaften es waren, die damals durch Abnahme von etwa 100 000 Karten für Vorträge und Beobachtungen im Werte von 80 000 M. zum großen Teil dazu beigetragen haben, daß die Volksternwarte in Treptow erbaut werden konnte.

Am 2. Oktober 1861 ist Direktor Dr. F. S. Archenhold in Bichtenau in Westfalen geboren. Seine Studienjahre verlebte er in Berlin und Straßburg. Längere Zeit war er dann als Assistent am Recheninstitut in Berlin tätig. Bei einer großen Himmelsaufnahme gelang ihm eines Tages die fotografische Entdeckung eines großen kosmischen Nebels im Sternbilde des Perseus, der auch in großen Fernrohren in Deutschland nicht wahrgenommen werden konnte. Er schrieb deshalb an den Direktor der Vorksternwarte in Amerika, die damals über das größte Fernrohr der Welt verfügte, und erhielt eine glänzende Bestätigung seiner Entdeckung. So entstand bei Dr. Archenhold der Gedanke, für den Bau eines besonders großen Fernrohrs in Deutschland einzutreten. Um die Herstellungskosten eines solchen Instrumentes bedeutend herabzubringen, erdachte er sich eine eigenartige Konstruktion.

Dem restlosen Bemühen Dr. Archenholds gelang es dann, einige großzügig denkende Männer zu finden, die die Herstellung des Fernrohrs unterstützten. Durch die Konstruktionsbee Dr. Archenholds wurden die Kosten des Fernrohrs, die sonst mehrere Millionen Mark betragen hätten, auf 250 000 Mark herabgedrückt. Aber auch diese Summe aufzubringen war noch außerordentlich schwierig. Ein an das Kultusministerium gerichteter Unterstellungsantrag wurde nach einem Jahre in ablehnendem Sinne beantwortet. Die günstige Konstellation der Berliner Gewerbaustellung im Jahre 1896 wurde dann zur Aufstellung des Fernrohrs ausgenutzt.

Im Laufe der Jahre hat Dr. Archenhold durch zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge viel Anregungen und Wissen in die Massen gestreut. Im Jahre 1900 nahm er an der Sonnenfinsternisexpedition nach Nordafrika und im Jahre 1905 an der nach Spanien teil. Im Jahre 1908 konnte endlich der preiswürdige Holzbau der Treptow-Sternwarte, der das große Fernrohr umgab, abgerissen und durch einen schmalen, steinernen Neubau mit großem Vortrags-

saal, Museum und Bibliothek ersetzt werden. Die Mittel dazu wurden durch öffentliche Spenden und die Arbeiterorganisationen aufgebracht.

In allen Kreisen hat diese Gründung Dr. Archenholds Interesse erweckt. Auch viele Prominente waren auf der Sternwarte, betannte Staatsmänner, Größen der Wissenschaft. Aber auch die Arbeiterführer wußten, vielleicht mehr als alle anderen, die Bedeutung eines Volksbildungsinstituts zu schätzen. Viele, viele Tausende haben im Laufe der Zeit die Sternwarte besucht, und viele haben sicherlich neue Eindrücke und Anregungen mit nach Hause genommen. So mancher mag in der Beschäftigung mit den fernen Sternen einen Haat und einen Trost gefunden haben, der ihn befähigte, über die grauen Mauern des Alltags hinwegzuschauen und von einem höheren Standpunkte aus die Entwicklung der Menschheit zu betrachten.

Berdis „Macbeth“.

Städtische Oper.

Immer noch ist Berdis im Wachen. Mit jedem Werk, das der Vergessenheit entrissen wird — ein sehr verdienstliches Unternehmen — steigt unsere Verehrung und Bewunderung, lernen wir ihn von neuen interessanten Seiten kennen. Knapp vor den Räubern entstanden, gehört Macbeth zu den Werken jener Schaffensperiode vor Rigoletto, in der Berdis von Bellini und Donizetti abhängig gewesen sein soll; eine landläufige Ansicht, die sich als falsch herausstellt, kritiklose Ueberlieferung, die wir korrigieren müssen: Gioacchino Rossini, Eigenes, Eigentümliches ist nicht in diesem Werk! Ewig auf der Jagd nach kühnen und abwechslungsreichen Stoffen entsehdelbet er sich hier zum erstenmal für Shakespeares, dem er sich über ein Menschenalter später in seinen letzten reifsten Schöpfungen, in Othello und Falstaff nochmals verpflichtet sollte; es ist zu verstehen, daß ihm Macbeth besonders wert war, wie er einmal schreibt.

Francesco Maria Piave, der das Libretto zimmerte (er verfaßte auch Rigoletto, Tranlata, Simone Boccanegra) war sicherlich keine Leuchte. Soweit sie nicht von Maffei stammen, sind die Verse schlecht, daran ist gar kein Zweifel. Für die Wahl des Stoffes aber, für die Art der Behandlung, Anlage des Szenariums ist Berdis verantwortlich, der all dies selbst bestimmte; der gute Piave hatte lediglich seine Anordnungen auszuführen. Da in der Oper alle Episoden fortfallen, die bei Shakespeares, sei es auch nur für Augenblicke, entlasten und entspannen, erleben wir eine ununterbrochene, fast eintönige Folge tragischer Szenen: Orgien des Schreckens, eine Symphonie des Grauens mit Hegen und Gespensern, Mord und

Die gute und milde

TETA

ZIGARETTE

6 Stück nur 20

AZET ZIGARETTEN-FABRIK G.M.B.H. VERTRIEB: MELABAT ZIGARETTENHANDELSGESELLSCHAFT M.B.H. ZWEIGNIEDERLASSUNG BERLIN CE. NEUE PROMENADE 6. TEL. D2 WEIDENDAMM 3409

Ein Schwurzeuge gegen Wilhelm u. Co.

Hohenlohes „Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit“

Von den vier Friedenskanzlern Wilhelms II.: Bismarck, Caprivi, Hohenlohe und Bülow, haben drei Aufzeichnungen hinterlassen, deren Gesamteindruck für den „kaiserlichen Herrn“ einfach vernichtend ist. Wenn diese wohlunterrichteten Männer am Zeugenstand der Weltgeschichte erscheinen, hat vielleicht die Aussage des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe noch mehr Gewicht als die seines Vorgängers und seines Nachfolgers, denn was jetzt als Nachlese zu den 1906 veröffentlichten beiden Bänden der „Denkwürdigkeiten“ unter dem Titel „Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit“ (herausgegeben von Karl Alexander von Müller, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, Berlin 1931) vorliegt, wurde nicht nachträglich zu Papier gebracht, sondern sind Tagebuchnotizen und Briefe aus den Amtsjahren des dritten Kanzlers, dem überdies nicht Groll und Verbitterung wie den beiden anderen die Feder führten; er war kein grimmiger Hassler wie Bismarck, kein adler Bistprüher wie Bülow, sondern auch in Stunden der Verärgerung ein nüchternes und überlegener Beobachter.

Der im Jahre 1894 fünfundsiebzigjährig in die Wilhelmstraße einzog, hegte vielleicht noch manchen Ehrgeiz, aber über die kleinen Eitelkeiten des Daseins, wenn er ihnen überhaupt je gefrönt hatte, war er längst hinausgewachsen. Ein Grandseigneur, vornehm bis in die Fingerringe, kühl, gelassen, skeptisch, zurückhaltend, in sich verschlossen, stand dieser Süddeutsche innerlich einsam in dem Berliner Trübel. Von einem solchen preußischen Junker hätte er gar nichts an sich. Wenn der leise auftretende Standesherr, der auch in Augenblicken der Offenherzigkeit seine Gefühle mehr erraten ließ als verriet, in sein verschwiegenes Journal über ein Diner auf dem Jagdschloß Springe notierte: „Der Kaiser war sehr guter Laune, sprach aber etwas viel und unaufhörlich. Dazu Manenmüß und die übliche lärmende Unterhaltung der preußischen Militärs“, erlaubt dieser Bernert Rückschlüsse auf den Grad, in dem ihm die Schnarrlaute der ostelbischen Herrenkaste auf die Nerven fielen; an Wilhelm II. selber stellte ja Hohenlohe Sohn, Prinz Alexander, „eine schnarrnde, unangenehme Stimme“ fest und „ein Lachen, das etwas Unsympathisches in seinem Klang hatte“. Auch deutet es auf eine

Heftigste Abneigung gegen den preußischen Grundadel,

wenn der Reichskanzler von den „agrariischen Lausbuben“ sprach und die „Deutsche Tageszeitung“ unter „ähnliches Geblüt“ einreichte. Die feinste Besheit aber leitete er sich gegen Riquel, den er als das einfachste, was er war: ein gewissenloser Streber und gemeiner Intrigant. Wie mußte der ausgelotete Reaktionsär, der sich in seiner Jugend sozialistischen Ideen mit Haut und Haar verschrieben hatte, zusammenzuknien, wenn er in einem höflichen Brief des Fürsten, der ihn bat, das Reichsamt des Innern zu übernehmen, den höflichen Satz las:

„...den schwebten zeitlebens die gleichen idealen Ziele eines ... können uns jagen, daß wir, wenn nicht alle, so auch in ... Jugendträume verwirklicht sehen werden.“ Rucker war der Kanzler, in dessen Amtszeit mit der Weizsäcker der Vorstoß der Dunkelmänner gegen die Freiheit der Kunst fiel, keineswegs; damals schrieb er sich seinen Unmut vom Herzen über „den krankhaften Zug unserer Zeit, die Menschen durch Strafgesetze tugendhaft machen zu wollen“:

Was ist Schamlosigkeit, was verletzt das Schamgefühl? Der Begriff ist juristisch nicht festzustellen. Und darüber soll ein Schammann urteilen. Und wegen Verletzung dieses unbestimmten Begriffes soll man auf ein Jahr verurteilt werden. ... Das ganze Getöse über Prostitution ist auf männlicher Seite Schamlosigkeit, auf weiblicher Hysterie. Das alles ist heuchlerisches Wesen; und mir ist alle Unzucht lieber als Heuchelei und Scheinhaftigkeit.

Doch ob Hohenlohe sich einen „gemäßigten Liberalen“ nannte, war er mehr gemäßigt als liberal. Der Superior des Großen Seminars in Straßburg, Dacheug, mit dem er einen vertrauten Briefwechsel in französischer Sprache unterhielt, setzte ihm einmal, im Mai 1897, sehr scharfsichtig auseinander, was in Deutschland vor sich gehe, sei „ein Kampf zwischen dem System Ludwigs XIV. und dem neunzehnten, ich möchte fast sagen dem zwanzigsten Jahrhundert“. Aber Hohenlohe, über dessen Jugend noch der Schatten Metternichs fiel, war kein Mann vom Ausgang des neunzehnten, geschweige ein Mann des zwanzigsten Jahrhunderts. Auch ihm fehlte der seine Herr für das Wesen der Zeit. Das Volk betrachtete er als politisch gleichgültige Masse, die in der Politik „unmittelbar materiellen Trieben“ folge, und

über die Sozialdemokratie

urteilte er ruhig, sah aber in ihr den Feind:

Die Sozialdemokratische Partei verliert zwar mit der Zeit an der Intensität ihrer phantastischen Ziele, gewinnt aber dafür fortgesetzt an Umfang, je mehr sie sich auf den Boden der realen Tatsachen stellt und zu einer radikalen Arbeiterpartei umgestaltet; sie behält ihren bisherigen Charakter als eine antimonarchische, republikanische Richtung, wird aber durch die Praxis ihrer Politik in dem Maße wirtschaftlich gefährlicher, als sie halt utopische Pläne zu verfolgen, die unvorstellbar wachsenden Forderungen des vierten Standes, das heißt der Arbeiterbevölkerung unterliegt und damit schließlich den gesamten Unternehmerrückgewinn in Frage stellt und jede Unternehmungslust überhaupt lahmlegen kann.

Sogar eine gewalttätige Auseinandersetzung mit der Millionenpartei des arbeitenden Volkes lehnte er nicht grundsätzlich ab, nur schienen Zeit und Umstände dazu mehr als ungünstig. Er fühlte sich berufen, Beruhigung zu schaffen, nicht Konfliktpolitik zu treiben; was ständig in der Luft lag, eine „Politik der Abenteuer“, Gewaltpläne, Staatsstreikgedanken — davon wollte er nichts wissen, denn er hielt, wenn es so weit käme, die Existenz des Reiches für schwer gefährdet.

Leicht gemacht wurde ihm dieser sein eigentlicher Beruf wahrhaftig nicht, denn statt der Eitelkeit und Klarheit, Redlichkeit und Reinheit, die nach den schwarzweißen Märchenzählern in der Monarchie herrschten, stieß Hohenlohe sofort auf ein Rattennest von Ränken und Intrigen. Verwirrung und Unsicherheit, wohin er schaute; von den Ministern und Höflichen misstrauete jeder jeden, hegte der eine den anderen gegen den dritten, bekämpften sich mächtige Claque, suchten alle ihren persönlichen Vorteil, und überall waren einflussreiche Kulissenhändler am

Werk. Vor allem zog der Geheimrat von Holstein, die „Graue Eminenz“, die Fäden, an denen die Puppen tanzten; er führte, als Ratgeber, Zuträger, Einflüsterer und Einseitiger der im Licht stehenden Staatsmänner bis zum Reichskanzler hinauf, in seinem dunklen Zimmer im Auswärtigen Amt ein persönliches Regiment schlimmster Wirkung.

Mehr zu schaffen freilich machte dem Fürsten Hohenlohe der Träger eines anderen persönlichen Regiments, der sich im Vordergrund der Bühne, in vollster Scheinwerferbeleuchtung spreizte:

Wilhelm der Nichtschweiger

mit seiner Underechenbarkeit, seiner Unbeherrschtheit, seiner Ahnungslosigkeit und allen anderen Untugenden seines sprudelnden Temperaments. Wie er in der auswärtigen Politik jetzt für einen Bund der germanischen Völker, jetzt für einen europäischen Völkerbund gegen Amerika schwärmte, jetzt die Spanier gegen die aufständischen Philippinos zu unterstützen vorschlug, jetzt mit Frankreich gegen Rußland und jetzt mit Rußland gegen Frankreich gehen wollte, so wechselte er auch sonst kaleidoskopisch schnell in sachlichen und persönlichen Fragen seine Meinung; Tirpitz war ihm heute ein „gewaltiger Mann“ und morgen „ein Neurasieniker“. Nur wenn er an die Sozialdemokratie dachte, litt er stets unter den gleichen Zwangsvorstellungen; Fürst Philipp Eulenburg verriet Hohenlohe, „das treibende Moment für die Wünsche des Kaisers, der Sozialdemokratie möglichst starke Fesseln anzulegen“, sei die Furcht, „es könnte der Kaiserin oder den Kindern ein Unglück zustößen; Attentatsgespenster lebend, rechtfertigte der hochgemute Hohenzoller das verächtliche Wort des Junkers v. Kröcher: „Er ist ja feige!“ Besonders brachte ihn eine durchaus maßvoll gehaltene historische Kritik des „Vorwärts“ an den Leistungen Wilhelms I. in Harnisch; da tobte er gegen die alten Begleiter und Adjutanten seines Großvaters, die „für die beleidigte Ehre des alten Kaisers persönlich eintreten müßten“:

„Würden sie Herrn Bebel und Konjorten in dem Redaktionslokal des „Vorwärts“ über den Kopf geschlagen haben, so hätten sie die Stimmung von ganz Berlin für sich gehabt, und würde das patriotisch erregte Volk durch Zertrümmerung der Druckerei zum ersten Male der Sozialdemokratie einen Schrecken beigebracht haben.“

Statt dessen dachte Wilhelm der Arbeiterpartei diesen Schrecken durch ein Ausnahmengesetz einzujagen:

„Ich habe die Empfindung, daß durch ein kurzgeschlossenes scharfes Vereinsgesetz: § 1. Alle sozialdemokratischen Vereine und Versammlungen sind verboten, der Lage am meisten entsprechen wird. ... Mit dem Schwert, für das gebilligte Andenken an die Person Wilhelms des Großen vereinigen wir jetzt in diesem Sommer das Volk hinter uns wie mit einem Zauberwort. ... Also Lösung für die Beschützung des Andenkens des Großen Kaisers“ früh ans Werk und setzte auf die Sozialdemokraten losgeschrieen und gedonnert.

Auch sonst sah der Kaiser das Leben

wie den flüchtigsten Gedrauf.

Hohenlohe suchte ihm vorständig den Gedanken auszureden, alle Soldaten und Beamten 1897 mit einer Erinnerungsmedaille an den hundertsten Geburtstag Wilhelms I., den sogenannten „Zitronenorden“, zu beglücken, da sie dann „auch staatsfeindlichen Individuen, Sozialdemokraten und dergleichen verliehen“ werden, aber Wilhelm unbeeindruckt: „Der gemeine Soldat, der das Jahr mitgemacht hat und das Bildnis des großen Kaisers auf seiner Brust trägt, wird in demselben bei seinem Auscheiden einen Totemann gegen unpolitische Verführungen besitzen.“ Ein geradezu polizeiwidriges Maß von Nationaloffenbarke er, wenn er, im November 1899 von einem Londoner Besuch zurückkehrend, seinem Kanzler freudestrahlend anvertraute, ihm sei „sowohl von Seiten des Hofes und der englischen Minister wie der englischen Marineoffiziere versichert worden, daß die in Aussicht genommene Verstärkung unserer Seemacht in England mit Beifall aufgenommen würde“.

Nichtachtung aller Wirklichkeiten war eben ein harter Befehlsweg Wilhelms II. Neben seinem aufgedunsenen Ich galt nichts auf der Welt. Nicht nur in der Frage der Flottenvermehrung sah er „ein ganzes Volk von 50 Millionen widerhaariger, nicht informierter, übelgelaunter Deutscher“ vor oder gegen sich, auf deren Meinung der in Wahrheit gegen jede Kritik überempfindliche zu prüfen vorgab: „Was das Publikum von mir denkt oder nicht, ist völlig gleichgültig.“ Ha, nahm er es nicht unter Umständen mit ganzen Teilen Deutschlands auf? „Die jüdischen Staaten“, erklärte er am 7. März 1897 Hohenlohe, genierten ihn nicht. Er habe achtzehn Armeekorps und

würde schon mit den Süddeutschen fertig werden.“

Der Reichstag? Wehe, wenn er nicht lüschte! Die Brüder schickte er mir nichts dir nichts nach Hause, falls sie sich erkühnten, sein Begnadigungsrecht in Duellfragen zu kritisieren, und von der Sozialdemokratie ganz zu schweigen, erschien ihm auch das Zentrum als „eine waterlandstose Bande“. Nicht anders bestanden vor seinem selbstherrlichen Willen die Minister. Als das preußische Staatsministerium aus wirklich guten Gründen zu erkennen gab, es sei eine erprießliche Zusammenarbeit mit dem Minister des Inneren von Köllner nicht mehr zu erwarten, entließ er auf hartes Drängen Hohenlohes zwar seinen Liebling, den er als Mann des Staatsstreiks in Reserve halten wollte, donnerte aber, daß der vom Kabinett eingeschlagene Weg „nicht der Stellung entspricht, welche in Preußen dem Könige gegenüber seinem Staatsministerium zukommt“. Das Staatsministerium habe eine Lage geschaffen, „wie sie in parlamentarisch regierten Staaten nicht ungewöhnlich sein mag, die aber in Preußen bisher ohne Vorgang ist. Es ist aber mein Wille, die durch Geschichte und Verfassung begründeten Rechte und Machtvollkommenheiten Meiner Krone ungeschmälert zu erhalten und dereinst ungemindert auf meine Nachkommen zu übertragen“. Die tagtäglich um den Sprunghaften waren, verhehlten sich dem ihr Urteil über all diese Wunderlichkeiten unter vier Augen nicht. Eulenburg meinte: „Der Kaiser distanzierte sich vollständig“, und nach einer heftigen Szene mit Wilhelm äußerte der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf,

„daß es bei S. M. nicht ganz normal aussehe und daß er große Besorgnisse für die Zukunft hege“.

Unter solchen Umständen hatte Hohenlohe alle Hände voll zu tun, um zu zügeln, abzuschwächen, zu beschwichtigen, zu dämpfen, aber es half alles nichts; seufzend setzte er sich mehr als einmal hin, sein Abschiedsgesuch zu Papier zu bringen, da er gewahrt wurde, daß ihn der Kaiser, gewillt, sein eigener Reichskanzler zu sein, nur als Strohmännchen benutzte. Immer wieder besann sich der Fürst mit seiner Demission eines Schlichteren, bis der Bogenaufstand in China zur Ermordung des Gesandten von Ketteler führte. Darauf: Gerasselt mit dem deutschen Schwert, Beschwaderentsendung, Hunnenrede, Expeditionskorps, Ernennung Walderssee zum „Weltmarschall“ — ohne daß der Verantwortliche, der Reichskanzler, gefragt, ohne daß er auch nur unterrichtet wurde. Da, im Oktober 1900, ging der alte Herr wirklich, um dem schon ungeduldig auf den Kanzlerstuhl lauernden Bülow Platz zu machen.

Kurz, ehe Hohenlohe im Juli 1901 starb, besuchte ihn Riquel und klagte, „die Unzufriedenheit nehme im Volke zu.“

Man will kein absolutes Regiment. Er sieht schwarz in die Zukunft. Die Minister, insbesondere das gesamte Staatsministerium, hört der Kaiser nicht mehr. Wen er am liebsten hört, sind die Professoren der Technischen Hochschule (Glohn und Genossen), die ihm schmeicheln.“

So ging es denn weiter, und alles kam, wie es kommen mußte: im August 1914 wie im November 1918.

Als im Herbst 1897 im Zusammenhang mit dem Erwerb von Kiautschou Prinz Heinrich mit den Kreuzern „Deutschland“ und „Geflon“ zu vollkommen ungefährlcher Fahrt nach China aufbrach, plüscherte sich sein kaiserlicher Bruder auf, „daß das Kaiserhaus auch nicht einen Augenblick zaudert, für die Ehre Deutschlands seine Mitglieder einzusetzen“, und als anderthalb Jahre zuvor der italienische König seinem gekrönten Gast aus Berlin klagte, im abessinischen Feldzug seien zweihundert ihm meist persönlich bekannte Offiziere geblieben, belehrte ihn Wilhelm II. schneidend, daß dieser Verlust nicht den einer Division in einem scharfen Gefecht übertreffe und

„den Soldatenlohn zu finden,

sei das Los wie die Ehre des Soldaten“. Aber als sich im November 1918 die Gelegenheit zu jenem Einsatz und dieser Ehre geradezu aufdrängte, blieb ER, der sich sein Leben lang in den besten Uniformen hatte photographieren lassen, seiner eigenen Behre durchaus uneingedenk und bestellte lieber das Auto nach Holland.

Hermann Wendel.

Hans Baur:

Die eingeworfene Fensterscheibe

Die Strafrechtspflege kennt den Begriff der Erfolgsabhaltung, worunter das Verahren zu verstehen ist, einen Uebeltäter nach Maßgabe des Schadens zu bestrafen, den er angerichtet hat. Man ist in der Jurisprudenz längst abgekommen von dieser Erfolgsabhaltung. Dem modernen Rechtsempfinden ist es offenkundig, daß es bei der Strafbarkeit nicht auf die Tragweite einer Tat, sondern auf die Befinnung ankommt, die zu ihr führte, daß der etwa jahrlängige oder gar schuldlose, Verursacher eines relativ größeren Unheils gegenüber dem etwa bössartigen und willentlichen Verursacher eines relativ geringeren Unheils der milder zu behandelnde wird sein müssen. In der Erziehung gibt es aber noch das Folgende:

Kurt und Gustav spielen auf dem Hofe. Jeder von ihnen hat einen Ball und auf Kommando schleudern sie ihn so weit wie möglich von sich fort. Steger ist, wessen Ball den weitesten Weg zurückgelegt hat.

Wieder einmal ist das Kommando ertönt. Die Bälle sausen durch die Luft — — und plötzlich stürzt es: eine Scheibe ist zerprungen. Die Jungen verärgern sich. Alle Spiel Freude ist ihnen vergangen. Für den ersten Augenblick hält jeder sich und nicht den andern für den Unglückschützen, denn beide haben mit aller Kraft in der gleichen Richtung geworfen. Nach einer Weile machen sie sich ans Suchen. Kurt findet seinen Ball in einer Ritze. Jubel in seinem Herzen. Er ist es nicht gewesen — er gewiß nicht!

Gustavs Mutter hat das Klirren gehört. Sie schaut aus dem Fenster. Kurt klärt sie, mit dem ruhigen Selbstbewußtsein dessen, der nicht schuldig geworden ist und dem man nichts anhaben kann, über den Vorfall auf. Gustav mag schüttern zu ergänzen, daß er den Schaden zwar nicht ablegen könne, daß die Zertrümmerung der Scheibe aber nicht auf seinen bösen Willen zurückzuführen sei.

Gustav wird nach oben beschrien. Die Mutter hält ihm seine Schuldigkeit noch einmal in beredten Worten vor und verweist auf das Beispiel anderer Kinder. Kurt etwa sei ein viel braverer Knabe als er: er hätte doch nun genau so wie er, der Gustav, mit dem Ball geipelt, aber ihm, dem Kurt, sei es selbstverständlich nicht passiert, daß er eine Scheibe eingeworfen habe.

Gustav sagt betreten, daß das der reine Zufall wäre. Kurt hätte nur mehr Glück gehabt.

Eine Ohrfeige beschließt die Diskussion.

Eine halbe Stunde später wird Frau Tischner, das Opfer des Gustavischen Unglückswurfes, bei Gustavs Mutter vorstellig und bringt die Hiobsbotschaft, daß der Ball nicht nur die Scheibe durchschlagen, sondern auch eine wertvolle Vase umgerissen habe, die auf dem Fensterbrett stand. Für beides müsse sie Ersatz fordern.

„So“, sagt Gustavs Mutter, „nicht genug mit der Scheibe: auch die Vase hast du noch zertrümmert!“ Eine weitere Ohrfeige bildet die Sühne für das neue Verbrechen.

Drei Tage später, zu einem Zeitpunkt, in dem Gustav die Angelegenheit endgültig für erledigt hielt, bekommen seine Eltern von Tischners die Rechnung vorgelegt. Sie lautet, nicht, wie sie vermuteten, auf 5 bis 6 Mark, sondern auf 12,50 Mark Grund genug, daß Gustavs Vater sich seinen Jungen abermals vornimmt und ihn die neue Enttäuschung, die er ihm bereitet hat, kräftig entgelten läßt.

Gustav denkt im geheimen: aber das Vergnügen, auch noch den Spiegel bei Tischners zu zerbrechen, das habe ich euch nun doch nicht gemacht!

Im übrigen hat er über Strafe und Vergeltung seine eigenen, wenn auch noch unausgesprochenen Gedanken.

Arbeiter-Rasenspiele

Fußball, Handball, Hockey am Sonntag

Am kommenden Sonntag nehmen die Serienspiele der Fußballer nach der Unterbrechung durch das Städtelpiel gegen Steffin ihren Fortgang. Die Kreisklasse hat durch die Hinrunde bereits drei Spiele der Kreisklasse statt. Die 5. Abteilung der Rudenwalder Turnerschaft erwartet Eintracht-Reinickendorf. Die 2. Abteilung spielt gegen Fichte-Köpenick und Hertha gegen Weihenstephan. Alle drei Spiele sind eine offene Sache. Pantow-Niederhörschhausen spielt in Pantow, Riffingentrafke gegen Spandau 25. In Spandau erwartet Kutab Ludenwalde III. Adler 08 fährt nach Trebbin, während Minerva 28 in Teltow gegen den Kreisklassen-neuling antritt.

Weitere Spiele: Beik 88 gegen Borsdorf; Südost gegen Lichtenberg; Südost II gegen Lichtenberg II; Minerva Besitz gegen Baumföhrenweg; Saxonia gegen Panitzsch; Fortwärts gegen Borsdorf; Borsdorf gegen Borsdorf; Freie Scholle gegen Weiskalke Besitz; Eintracht Tegel gegen Adler 08 Besitz; Romanus gegen Gladom; Waldenow-Süd gegen Brandenburg; Hertha gegen Eintracht-Spandau; Freie Scholle gegen Spandau; Spandau gegen Kutab Besitz; Eintracht gegen Charlottenburg; Hertha gegen Spandau Besitz; Wilmersdorf gegen Friedmann; Wilmersdorf gegen Dahnke; 2. Mannschaften; Beik 88 gegen Borsdorf; Panitzsch gegen Saxonia; Pantow 3 gegen Freie Scholle; Tegel gegen Pantow 2; Hertha gegen Wilmersdorf; Olympia gegen Borsdorf; Romanus gegen Gladom; Süd gegen Brandenburger; Tegel gegen Eintracht; Wilmersdorf gegen Friedmann; Wilmersdorf gegen Teltow 1; Wilmersdorf 3 gegen Wilmersdorf; Jugendmannschaften; Romanus gegen Wilmersdorf; Eintracht gegen Lichtenberg 1; Romanus 2 gegen Minerva; Wilmersdorf gegen Brandenburger; Romanus 1 gegen Borsdorf; Wilmersdorf gegen Eintracht-Reinickendorf; Tegel gegen Brandenburger 2. — **Schüler:** Caputh gegen Cöbe; Romanus gegen Prema.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 13.30 Uhr, zweite Männermannschaften 13.45 Uhr, Jugendmannschaften 10 Uhr.

Handball

Romanus und Dfen stehen sich am Sonntag um 16.50 Uhr in Romanus zu Serienspielen gegenüber. Hennigsdorf spielt am Ort um 16 Uhr gegen Volksport Wedding 1. Nordost und Wedding 2 treffen sich um 16 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee. Belten muß um 10 Uhr in Köpenick, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz), gegen Köpenick antreten. In der Abteilung B spielen Rudenwald gegen Wedding 2 um 16 Uhr in Mahlsdorf, Hönower Straße, und Oberprez gegen Nordring um 15.45 Uhr in der Wuhlsheide. Als die voraussichtlichen Sieger sind Dfen, Wedding 1, Wedding 2,

Nordost, Köpenick und Nordring anzusprechen. — In den anderen Klassen spielen:

Frauen: Dfen gegen Romanus, 14 Uhr; Raulsdorf gegen Mahlsdorf, 15.10 Uhr; Wilmersdorf gegen Köpenick, 15 Uhr; Wilmersdorf gegen Lichtenberg, 14.10 Uhr; WSC gegen Baumföhrenweg, 14 Uhr; Wilmersdorf gegen Spandau, 14.10 Uhr; Volksport Wedding 1 gegen Romanus 11.20 Uhr; Volksport Wedding 2 gegen Nordring, Hennigsdorf gegen Nordost, 14 Uhr; Belten gegen Reinickendorf-Breit, 13 Uhr; Schönberg gegen Volksport Kaufmann, 11 Uhr; Wilmersdorf gegen Dahnke, 10.10 Uhr. — **Männer:** Wilmersdorf gegen Fichte-Köpenick, 15 Uhr; Raulsdorf gegen Köpenick 2, 16 Uhr; Baumföhrenweg gegen Tegel, 9.45 Uhr; Wilmersdorf gegen Wilmersdorf, 11 Uhr; WSC gegen Tegel, 11 Uhr; Dfen 2 gegen Fichte-Köpenick, 13.10 Uhr; Fußballklub Oberprez gegen Dfen, 10.45 Uhr; Steuermann gegen Mahlsdorf 2, 13.10 Uhr; Fichte-Köpenick gegen Raulsdorf, 15 Uhr; Tegel gegen Reinickendorf-Breit, 13.10 Uhr; Köpenick gegen Nordring 2, 10.30 Uhr; Volksport Wedding 4 gegen WSC, Wedding 1, 9 Uhr; Köpenick 1 gegen Köpenick 2, 14 Uhr; Romanus 2 gegen Spandau 1, 13.30 Uhr; Reinickendorf gegen Romanus, 16.10 Uhr; Wilmersdorf gegen Reinickendorf, 13.10 Uhr; Spandau gegen Schönberg 2, 13 Uhr; Friedmann gegen Pantow, 13.10 Uhr; Fichte-Köpenick gegen Teltow, 10 Uhr. 2. Klasse: Wilmersdorf gegen Freie Roman-Union, 15 Uhr; Volksport Wedding-Turner gegen WSC, Wedding 2, 10.15 Uhr; Rot-Weiß gegen Reinickendorf-Breit 2, 9.15 Uhr; Sögel gegen Grün-Weiß, 14 Uhr; Schönwalde gegen Sportklub 30, 14 Uhr; Romanus 3 gegen Teltow 1, 14.30 Uhr; Nordost 2 gegen Falkensee 1, 15 Uhr; Seemannschaft 1 gegen Spandau 2, 10 Uhr; Fichte 2 gegen Spandau, 14.30 Uhr; Gesellschaftsspiele: Romanus 2 gegen WSC, 2 gegen Repton, 9 Uhr; Rot-Weiß gegen Südost, 11 Uhr; Köpenick 3 gegen Raulsdorf, 13.10 Uhr; Tegel gegen Rot-Weiß 2, 13 Uhr; Charlottenburg-Schwimmer gegen Schwimm-Union, 10 Uhr. — **Frauen:** Südost gegen Köpenick, 9 Uhr; Köpenick 1 gegen S.M.D. Wedding, 10 Uhr; Tegel gegen Schwimm-Union, 9 Uhr.

Hockey

Am kommenden Sonntag finden folgende Begegnungen statt: Auf dem Platz Ost in der Laskerstraße treffen sich um 8 Uhr die Frauenmannschaften von Tennis-Rot II und Volksport-Reutal, um 10.30 Uhr die Frauen von Tennis-Rot I und VfL-Ostring. Von den Männern spielen um 9 Uhr Tennis-Rot I und Volksport-Reutal-Brig. Die Reutalner sind schon sehr gut im Zug und die Tennispieler müssen eine große Leistung vollbringen, wenn sie siegen wollen. Um 11.30 Uhr spielen Tennis-Rot II und Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß II. Die Gäste sind als stärker anzusprechen. Im Lichtenberger Stadion hat VfL-Ostring II die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof I als Spielpartner. Das Spiel dürfte das interessanteste des Tages sein. Beginn 13.30 Uhr. Vorher um 12 Uhr Spiel der unteren Mannschaften VfL-Ostring III—Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof II.

Neue Wege im Kraftsport

Ein Kapitel „Gewichtheben“

Lange war das Gewichtheben eine vernachlässigte Sportart. In der letzten Zeit hat jedoch dieser Sportzweig eine sehr gründliche Umwandlung erfahren; man stemmt nicht mehr mit der rohen Kraft, sondern eine gut durchdachte Technik ermöglicht es, daß heute erheblich höhere Leistungen erzielt werden als früher. Die herkömmlich gebauten Athleten der Vorkriegszeit mit ihren gewaltigen Muskelmassen und ihren Schmerzbänden sind verschwunden, sie haben den schlanken und sehnigen Hebern der Kreuzer Platz gemacht.

An der bürgerlichen Sportbewegung herrscht die Kanonengücherei vor, denn man unterläßt es da, diesen Sportzweig auf eine breite Basis zu stellen und so die Sportjugend zu gewinnen. Bei den Arbeiterathleten werden die Trainings- und Wettkämpfe stets im Bierkampf ausgetragen, der Mannschaftsgeist herrscht also vor. Genau wie beim Ring- und Boxsport sind die Kämpfer nach ihrem Gewicht in Klassen eingeteilt. Aber nicht die Rekordsuche treibt den Arbeiter-Athleten an die Scheiteltische — das überlassen sie den bürgerlichen Sportlern —, sondern der Wille zur Körpererleichterung und zum Kollektivsport. Dem Arbeiter-Athleten ermöglicht sein festes Informativsystem mit Reichhaltigkeit, Rekorde aufzustellen und alte zu überbieten. Erst auf der Olympiade in Wien haben die Kraftsportler wieder Weltvolles hervorgebracht und enorme Leistungen geboten, die an die Rekorde der Bürgerlichen heranreichen, wenn sie nicht gar überboten wurden.

Seit seinem Bestehen hat der Arbeiter-Athleten-Bund das Gewichtheben in seinen Übungsplan aufgenommen und am nachhaltigsten gefördert. Das wenige, was die Kanonen im bürgerlichen Lager leisten, reicht in seiner Gesamtheit bei weitem nicht an das heran, was hier die Arbeitersportbewegung auf seiner viel weiteren Grundlage im Volksport leistet. Nicht die Rekordgücherei, sondern die Pflege des Massenports gilt als die größte Aufgabe der Bewegung, und so ist auch das Gewichtheben hier in seiner richtigeren Dahn.

Ein Teil der Jugend zieht die Sportdisziplinen vor, bei denen es leichte und schnelle Siege zu erringen gibt. Anders bei den Gewichthebern: nur ein zähes und stetiges Training läßt den Heber auf der Höhe seines Könnens bleiben.

Nurmi bei Licht besehen

Was Berliner Trabrennbahnen längst haben, hat nun auch der Sportklub Charlottenburg auf seinem Platz in Lichtamp eingeführt: Er hat eine künstliche Beleuchtung der Bahn geschaffen, die es ermöglichte, gestern zum ersten Male ein Abend-sportfest abzuhalten. Als Kassennagel war wieder Nurmi engagiert, der denn auch über 6000 Zuschauer angelockt hatte. Im 5000-Meter-Lauf gab es den erwarteten Rekord des Turnermeyers Spring-Wittberg, der im Schatten Nurmis den bisherigen deutschen Rekord, der auf 14:49,5 stand, auf 14:47,5 verbesserte. Bei der 2000-Meter-Runde übernahm Nurmi das Kommando, auf den nächsten Plätzen lagen Schaumburg und Spring. Auch beim 3. Kilometer führte Nurmi noch, dann lösten ihn die beiden Deutschen ab. Zwei Runden vor Schluss war die Reihenfolge Schaumburg, Nurmi, Spring. Kurz vor Beginn der letzten Runde setzte der Finne zu seinem bekannten großartigen Endspurt an, und niemand vermochte seinem Tempo zu folgen. Nurmi gewann leicht in 14:47,6 mit etwa 15 Meter vor Spring. Weitere 30 Meter zurück belegte Schaumburg-Wünster den dritten Platz. Der angelegte Rekordversuch von König über 300 Meter mißlang; der Charlottenburger blieb mit 35,2 Sekunden um genau eine Sekunde hinter dem Hausanschen Rekord zurück.

Arbeiterschach

Mit dem Oktober beginnt in der Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin das Spiel- und Kampfsjahr 1931/32. Junge, aufstrebende Kräfte haben sich in den Sommermonaten entwickelt und sollen jetzt im Mannschafts- und Meisterturnier ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. An den Mannschaftswettkämpfen nehmen 21 Mannschaften — 10 in der A- und 11 in der B-Gruppe — teil. Durch den Übertritt der Abteilung Charlottenburg zum Bund, ist mit harten und interessanten Kämpfen gerade mit dieser Mannschaft zu rechnen. Das Meisterturnier, das Montag, 5. Oktober, 20 Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Stallger Straße 136, beginnt, ist gleichfalls sehr stark besetzt. Gäste zu allen Turnieren herzlich willkommen.

Gustav Dietrich 80 Jahre

Ein Arbeiter-Samariter-Veteran

Von der Kolonne Berlin des Arbeiter-Samariter-Bundes wird uns geschrieben: Am 2. Oktober feiert Gustav Dietrich, der zu den Gründern der Arbeiter-Samariter-Bewegung gehört, seinen 80. Geburtstag. Als sich Ausgang der achtziger Jahre einige Bauhandwerker zusammenschlossen, um eine Möglichkeit zu schaffen, verunglückten Kameraden sofort die erste Hilfe angeben zu lassen, war Gustav Dietrich der erste, der diesen Gedanken aufgriff. Es bedeutete etwas, damals eine solche Bewegung, die noch dazu den Namen „Arbeiter“ trug, zu gründen; aber trotz aller Schwierigkeiten, die von allen möglichen Behörden, nicht zuletzt vom roten Kreuz gemacht wurden, gedieh die neu gegründete Vereinigung aufs Beste. Immer wieder war es Dietrich, der nicht eher ruhte, bis es im Jahre 1890 gelang, die überall gegründeten Samariterkolonnen zum Arbeiter-Samariter-Bund zusammenzufügen. Dem heutigen alten Kämpfer wurde damals das Amt des ersten Vorsitzenden übertragen und bis 1919, über die schwere Kriegszeit hinweg, hat er seine ganze Kraft als Vorsitzender zur Verfügung gestellt. Wenn jetzt der Arbeiter-Samariter-Bund und im besonderen die Kolonne Berlin sich allgemeine Achtung in der Arbeiterschaft, aber auch im öffentlichen Leben schlechthin, erworben haben, so ist das nicht zuletzt das Verdienst von Gustav Dietrich. Noch heute ist er unermüdet tätig und unterstützt die heutige Samariter-Generation mit Rat und Tat.

Dem Glückwunsch der Arbeiter-Samariter an Gustav Dietrich schließen auch wir uns an.

Kehraus auf der Olympia

Für den „Kehraus“ auf der Olympiabahn am Sonntag haben die Veranstalter ein Revanche-Dreiertreffen Kremer-Sawall-Röller als Hauptwettkampf vorgesehen. Die Fahrer bestreiten drei Läufe über je 20 Kilometer; jeder Steher startet einmal von der Spitze. Anreger dieses Dreiertreffens ist der Kölner Kremer, der auf diese Art sein großes Können unter Beweis stellen will. Für die Rahmentämpfe, die von sechs Dauerfahrern der D-Klasse bestritten werden, sind Piano-Italien, Corpus-Stettin, Pawlak-Boji, Fritz Bauer-Berlin, Rohoff-Breslau und Jürgens-Braunschweig verpflichtet. Diese sechs Dauerfahrer bestreiten den in

zwei 15-Kilometer-Läufen zum Austrag gelangenden Abschlußpreis. Den Abschluß des Programms bildet ein zum erstenmal in Berlin zur Durchführung kommendes Dreier-Mannschaftsfahren hinter Motoren.

„Rund um Berlin“

Die Orientierungs- und Zuverlässigkeitssfahrt der Ortsgruppe Berlin des republikanischen Deutschen Reichs-Auto-Clubs am Sonntag, 4. Oktober, hat durch die Art ihrer Ausschreibung in sportlichen Kreisen lebhaften Anklang gefunden. Es ist mit einer sehr starken Beteiligung zu rechnen, so daß diese Veranstaltung sich würdig den ähnlichen Veranstaltungen des DRAVC anteuhen wird. Wie wir von der Sportleitung hören, liegen bereits zahlreiche Rennungen von Mitgliedern fast aller führenden Motorsport treibenden Vereinigungen und Klubs, sowie von Fabrik-Teams vor. Meldungen können noch bis Freitag, 2. Oktober, 22 Uhr, bei der Geschäftsstelle des DRAVC, Hardenbergstraße 18 (Telephon: C 1 Steinplatz 8066), erfolgen.

Arbeiter-Schwimmvereine!

Die Kreispartenleitung der Arbeiterschwimmer teilt mit: Mitglieder der kommunistischen Sport- und Schwimmvereine verfolgen unsere Bundesgenossen und Vereine zu gemeinsamen Protest- und Resolutionsaktionen gegen die Erhöhung der Bäder- und Turnhallenpreise usw. zu gewinnen. Wir erziehen, diese Anbiederungsversuche, die nur den Zweck haben, gegen die Organisation zu hetzen und Uneinigkeit in die bundesfreien Vereine zu tragen, ganz entschieden abzuwehren. Unsere Proteste und Verhandlungen bei den maßgebenden Behörden werden längst durch das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege E. V., Groß-Berlin, geführt. Laßt euch nicht von den kommunistischen Drachlyedern mißbrauchen. Die Spartenleitung.

Großer Preis von Karlshorst. Eins der bedeutendsten Ereignisse des deutschen Hindernissports kommt Sonnabend, 3. Oktober, in dem Großen Preis von Karlshorst zur Entscheldung. Die Rennen beginnen um 14 1/2 Uhr.

Bundesneue Vereine teilen mit:

TTÖB, Tennis Reutal. Sonntag, 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung, Vertretung der Mitglieder. Sonntag, 1. Oktober, bestreiten sich alle Mitglieder der Vahlgartenstraße. — **Karlshorst-Fußball-Bezirk.** Die Podiumsfeier beginnt Montag, 5. Oktober, 10 Uhr, Turnhalle Reutal, Reutalstraße 78-79. — **WSC.** Freitag, 30 Uhr, bei Reutal, Wuhlsheide, Generalversammlung (Neuwahlen). — **Leutchenvereine „Die Rotenweber“, Zentrale Wien.** Freitag, 2. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 3. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 4. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 5. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 6. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 7. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 8. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 9. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 10. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 11. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 12. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 13. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 14. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 15. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 16. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 17. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 19. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 20. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 21. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 22. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 23. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 24. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 25. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 26. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 27. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 28. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 29. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 30. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 31. Oktober, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 1. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 2. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 3. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 4. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 5. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 6. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 7. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 8. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 9. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 10. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 11. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 12. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 13. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 14. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 15. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 16. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 17. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 18. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 19. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 20. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 21. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 22. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 23. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 24. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 25. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 26. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 27. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 28. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 29. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 30. November, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 1. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 2. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 3. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 4. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 5. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 6. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 7. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 8. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 9. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 10. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 11. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 12. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 13. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 14. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 15. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 16. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 17. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 18. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 19. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 20. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 21. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 22. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 23. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 24. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Freitag, 25. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Samstag, 26. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Sonntag, 27. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Montag, 28. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Dienstag, 29. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Mittwoch, 30. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg; Donnerstag, 31. Dezember, 10 Uhr, Abt. Charlottenburg.

Theater Lidelspiele usw

Staats Theater
Stansoper Unter den Linden.
 Freitag, den 2. Oktober
 19 1/2 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.
Oberon

5 1/2 Uhr CASINO-THEATER 9 1/2 Uhr
 Lehniger Straße 97.
Nou! Sie lachen Tränen Nou!
 über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis
 Dazu das neue bunte Progr. I
 Gutschein 1-4 Personen
 Parkett nur 30 Pf.
 Favorit 1.- Mark. Sessel 1.50 Mark

Stoffe, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche
 Verkaufszeit 8-3 Uhr, Sonnabends 9-2 Uhr
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G.
 gegenüber Stadtbahn, Fernstr. Adlershof 237, 238, 241

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz
 8 Uhr
Hebeneinander
 3 u. 4. Oktober
 8 Uhr
Hans Albers in Liliom
 Schiller-Theater
 8 Uhr
Die Heirat.

5 1/2 Uhr Theater im Admiralspalast
 Täglich 9 1/2 Uhr
Die Dubarry
 mit
Gina Alpar
 Preise v. 0,50 M. an
Deutsches Theater
 8 Uhr
Kabale und Liebe
 von Schiller
 Regie: Max Reichardt

Städt. Oper
 Charlottenburg
 Bismarckstraße 34
 Freitag, 2. Oktober
 Turnus II
 Anfang 20 Uhr
Fidelio
 Ende 22 1/2 Uhr

8 1/2 Theater des Westens
 Boulevard 3 letzte
 Abendgastspiele
 Freitag, Sonnab., Sonntag
Richard Tauber
 in „Das Land des Lächelns“
 Sonntag 4 Uhr
Victoria und ihr Husar

Und ist Dein Urlaub noch so klein, im Café Schöneberg mußt Du geweien sein!
 Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
 Telefon: Lichterfeld 0 3 1445
 Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

Win'er-Mäntel
 feine Form, reine Wolle 19.-
Frauen-Mäntel
 große Weiten 49.- 59.- 29.-
Loden-Mäntel
 in allen Weiten 29.- 29.- 17.-
 Maßanfertigung besonders für stärkere Damen
Paul Link Reuterstr. 80 & Kais.-Fried.-Str.
 Geegründet 1908
 Telefon: F 2 Neukölln 1424

Betten-Fürst
 Berlin-Neukölln
 Hermannsstraße 33
 Berlin-Tempelhof
 Berliner Straße 132
 Geegründet 1908
 Telefon: F 2 Neukölln 1424